



Gipfel-Rundblick

O

welch eine Tiefe des Reichtums,
beides,

der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte
und unerforschlich seine Wege!

Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt,
oder wer ist sein Ratgeber gewesen«?

(Jesaja 40,13)

Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben,
dass Gott es ihm vergelten müsste«?

(Hiob 41,3)

Denn von ihm und durch ihn und zu ihm
sind alle Dinge.

Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Amen.

Liebe Gemeinde,

am Anfang steht ein „O!“.

Am Anfang unseres heutigen Predigttextes heißt es:

„O, welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit, der Erkenntnis Gottes!“

Mit „O!“ fängt unser Text an,
das „O!“ ist sozusagen das Vorzeichen von allem, was da heute kommt.

Was bedeutet es, wenn jemand „O!“ sagt?

Wenn jemand „O!“ sagt, dann heißt das:
Ich kann mit Worten gar nicht ausdrücken,
was ich empfinde und was ich eigentlich sagen will.
Das gilt sowohl für das Positive wie für das Negative.

Ich will ein simples Beispiel nennen.

„O!“ ist ein Ausdruck des Entsetzens.

Als unsere Kinder klein waren, da fanden sie es ganz besonders spannend,
wenn in unserer Straße Sperrmüll war.

Sperrmüll war wie Weihnachten.

Was gab es da nicht alles für Sachen, die die Leute an die Straße stellten,
vieles, was man doch noch brauchen konnte: leicht beschädigte Spielsachen,
Puppen ohne Arme, Autos ohne Räder, Töpfe und Tassen, lauter Kostbarkeiten.

Wenn ich dann abends ins Kinderzimmer kam und dort die Berge von eingesammeltem
Gerümpel sah, konnte ich nur noch „O!“ sagen.

„O, liebe Zeit, meine Güte!“ war alles, was mir einfiel.

Das „O!“ - ein Ausdruck des Entsetzens, es bedeutete in diesem Fall:

„O, das darf doch wohl nicht wahr sein...!“

„O!“ ist aber auch im Gegenteil der Ausdruck grenzenloser Freude.

Jeder von uns hat sicherlich schon erlebt, wie Kinder am Heiligen Abend
das Weihnachtszimmer betreten, wenn der Christbaum angezündet ist
und die Kerzen brennen und die Geschenke vor dem Christbaum liegen.
Da kann's dann sein, dass die Kinder sprachlos staunen und „O!“ sagen.
Vielleicht waren wir selber mal solche Kinder, die „O!“ gesagt haben.

Wenn also jemand „O!“ sagt,
dann heißt das: Worte können nicht ausdrücken, was ich empfinde.
„O!“ ist eine Steigerung der Sprache, Ausdruck der Sehnsucht,
ein Versuch, das Unausprechliche zu sagen.

Es kann auch Ausdruck des Schmerzes sein,
etwa, wenn wir abends die Nachrichten schauen und Bilder sehen von Bomben,
die in Bagdad explodieren oder auf ein Krankenhaus in Syrien fallen.
O – das ist ja nicht zum Aushalten,
wie sollen Kinder, die dort leben und nichts anderes erleben, je wieder froh sein können.

35 Lieder in unserem Gesangbuch fangen mit „O!“ an,
ich habe es gestern Nachmittag nachgezählt:

O dass ich tausend Zungen hätte...

O Haupt voll Blut und Wunden...

O Heiland reiß die Himmel auf...

und auch: O du fröhliche...

Das ist doch sicher kein Zufall, dass viele Lieder so anfangen.

Und das gilt auch für manche Lieder, die nicht im Gesangbuch stehn:

O du lieber Augustin – zum Beispiel,

oder: O wie wohl ist mir am Abend

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön...

oder: O, when the Saints go marching on.

„O!“ ist international, gibt es auch in anderen Sprachen

und eben auch im Predigttext des Apostel Paulus heute morgen auf dem Predigtzettel.

„O, welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit, der Erkenntnis Gottes!“

Das ist auch ein Lied, ein Hymnus, ein Lobgesang.

Man muss sich klar machen:

der Apostel Paulus, der das geschrieben hat, ist ja eigentlich ein scharfer Denker.

In seinen Briefen an die frühen christlichen Gemeinden

in Korinth, in Ephesus, Philippi, in Griechenland und der heutigen Türkei,

da argumentiert er, erklärt den frühen Christen den christlichen Glauben.

Paulus war DER Denker der frühen Kirche,

ein Theo-loge, ein Gottesgelehrter, der die Dinge auf den Begriff bringt.

Sie könnten heute Nachmittag mal die Kapitel 9-11 im Römerbrief nachlesen,

da setzt sich Paulus mit einer schwierigen Frage auseinander,

einer Frage, die ihn umtreibt.

Er fragt sich: Warum glauben eigentlich nicht alle Menschen an Jesus?

Warum glauben ausgerechnet die Juden, zu denen Jesus doch eigentlich gehörte

und zu denen ja auch Paulus gehört, zum Großteil nicht an Jesus?

Man kann die Frage noch allgemeiner stellen:

Warum glauben manche Menschen an Gott und andere nicht?

Wenn Gott es doch so gut meint mit den Menschen,

warum tun sich dann manche so schwer,

ja warum macht es Gott uns so schwer?

Warum gibt es so viele offene Fragen?

Paulus schreibt es ganz persönlich:

„Ich leide in meinem Herzen tief und unausgesetzt um meine Brüder“

oder sogar: „Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein

für meine Brüder“ - warum wollen sie nichts von Christus wissen?

Die Frage nach dem „Warum“ hat tausend Gesichter:

Warum gibt es so viele Widersprüche im Leben?

Warum gibt es die Krankheit und den Tod?

Warum kann eine Ehe scheitern, warum können sich Kinder von ihren Eltern entfremden?

Warum der Hunger, der Krieg, der Schmerz?

Warum Glaube bei manchen und bei anderen Unglaube?

Über 3 Kapitel lang ringt Paulus mit solchen Fragen im Römerbrief,
er findet keine Antwort.

Es gibt Grenzen, da weiß man nicht mehr weiter.

Am Schluss steht bei Paulus das „O!“

O, welch eine Tiefe...

Paulus versteht nicht, warum etwas ist, wie es ist,
aber er bleibt bei seinem Glauben, sein Glaube ist am Ende immer noch da.

Er spürt: Gott ist unbegreiflich.

Die Fragen sind zu allen Zeiten da.

Es ist ja einfältig zu denken, die Menschen früher hätten es leichter gehabt zu glauben.

Paulus zitiert Beispiele aus dem Alten Testament,
den Propheten Jesaja und den alten Hiob, der Fürchterliches mitgemacht hat:

Wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Wer ist sein Ratgeber gewesen?

Wem ist Gott etwas schuldig?

Wer könnte Ansprüche an Gott stellen?“

Wir wissen nichts.

Das Einmaleins des Glaubens geht nicht auf wie das Einmaleins in der Mathematik.

Gibt es ihn? Gibt es ihn nicht?

Wer sind wir, dass wir etwas wüssten...

Und dennoch – seit es Menschen gibt, brennt das Feuer des Glaubens auf Erden,
unauslöschlich wie der brennende Dornbusch bei Mose auf dem Berg Sinai.

Wir begreifen nichts,

aber Gott hat in Christus das Feuer des Evangeliums in unseren Herzen entzündet

- und selbst in der Nacht unseres Zweifels brennt dieses Feuer,

selbst wenn das Licht des Glaubens manchmal ganz klein ist.

Wir wollen es hüten in unserem Herzen.

„O, welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit, der Erkenntnis Gottes!“

Wie soll es zugehen.

dass wir mit all unseren offenen Fragen und ungelösten Problemen im Leben
am Ende doch dieses „O!“ sagen können und in das Lob Gottes einstimmen?

Kann ich am Ende singen, auch wenn ich vieles nicht verstehe?

Ich versuche einen Zugang, indem ich Ihnen etwas zu dem kleinen Bildchen erzähle,
das ich auf die Rückseite unseres Predigtzettels fotokopiert habe.

Vor ein paar Jahren bin ich mit der Seilbahn auf den Tegelberg gefahren.

Der Tegelberg liegt im Allgäu, er ist 1720 Meter hoch,

dort liegt auch Neuschwanstein,

das Märchenschloss, das sich der bayrische König Ludwig II. gebaut hat,

da sollte man auch mal hin, sollte man gesehen haben wie das Heidelberger Schloss oder den Kölner Dom.

Oben auf dem Tegelberg hat man eine phänomenale Aussicht,

ich hab ein Bild gemacht, das sind die Berge jenseits der Grenze nach Österreich.

Dort an der Bergstation hab ich eine Tasse Kaffee getrunken

und zugeschaut, wie immer wieder Leute mit der Seilbahn hochkamen.

Und wissen Sie, was die Leute gesagt haben, als sie aus der Seilbahnkabine kamen
und das großartige Alpenpanorama gesehen haben?

„O!“ haben sie gesagt.

„O, was für ein Panorama, was für ein Ausblick!“

Und jetzt dazu ein Gedankenanstoß:

Das Leben ist keine Fahrt mit der Seilbahn,
sondern das Leben ist eher eine anstrengende Wanderung zu Fuß.
Mühsam ist das Leben, anstrengend, schweißtreibend, und meistens geht es aufwärts.
Der Weg ist steinig, rutschig, kein Spaziergang,
manchmal fragt man sich: wo soll das hinführen?
Es gibt Holzwege, Irrwege im Leben, manchmal fällt man vielleicht.
Aber das Ziel ist der Gipfel.
Und dann bin ich oben oder fast oben und sehe das Land vor mir, habe den weiten Blick,
je weiter ich hinaufgestiegen bin, desto weiter der Blick.
Wenn ich oben bin, frag ich nicht mehr nach der Anstrengung,
sondern schau über die Berge und staune.
„O!“ sage ich dann.

Jedes Jahr machen wir in der Kirche so eine Art Wanderung durch das Kirchenjahr: Weihnachten, Ostern, Pfingsten.

Und dann kommt der **Sonntag Trinitatis**, Dreifaltigkeit, der heutige Sonntag.
Das ist der Gedankengipfel im Kirchenjahr,
das Ende des langen Weges im Glauben der Kirche.
Und ich staune über das Panorama an Trinitatis.
Drei-faltigkeit, Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist.
In Jahrhunderten ist dieses Dogma gewachsen.

Wir reden davon, dass uns Gott als der Vater, der Sohn und der Heilige Geist begegnet.
Es gibt verschiedene Weisen, in denen uns Gott begegnet, heißt das,
es gibt verschiedene Formen des Zugangs zu Gott,
mein Glaubensweg ist vielleicht anders als Ihr Weg, aber Gott begegnet auf viele Weisen.

Trinitatis – das heißt auch: Gott ist sich selber genug,
es fehlt ihm nichts, er braucht uns nicht.
Aber er will uns.

„O!“ werde ich sagen, wenn ich dies erkenne.
Und ich wundere mich, dass ich da bin.
Ich persönlich wundere mich, wie ich auf diese Kanzel gekommen bin,
es hätte auch ganz anders kommen können,
und Sie alle könnten sich wundern, dass Sie heute Morgen in dieser Kirche sitzen,
es ist nur vordergründig zu erklären, aber letztlich ist es nicht erklärbar.

Staunen könnten wir, wenn wir uns klarmachen:
weit ist der Blick an Trinitatis,
Gott ist großartig und wir verstehen nichts.

Von all unseren vielen offenen Fragen im Leben bleibt auf dem Gipfel,
auf dem Gedankengipfel an Trinitatis nur das Staunen:

„O!“ sagen wir.

„Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

Bei allem, was mein Leben bitter macht, was ich nicht verstehe,
bei alledem glaube ich: Gott meint es gut mit uns,
Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.